

# Beilage zu Nr. 202 des Enzthälers.

Neuenbürg, Samstag den 24. Dezember 1898.

## Aus Stadt Bezirk und Umgebung.

Ottenhausen, 18. Dez. Heute versammelten sich im Gasthaus z. „Röhle“ die Mitglieder des landwirtsch. Bezirksvereins Neuenbürg in großer, nie gesehener Anzahl. An Stelle des verhinderten Landwirtschaftsinspektors H. hatte Schull. Bürkle von hier es übernommen, in längerem, freiem Vortrag die Versammelten darüber zu unterrichten, 1) weshalb gedüngt werden muß, 2) Welche Kunstdünger die Hauptnahrung der Pflanzen enthalten? 3) Was Thomasmehl sei und wie dasselbe hergestellt werde, 4) Was Phosphorsäure sei, 5) Wodurch wird Thomaspophosphatmehl im Boden aufgelöst? 6) Wie soll das Thomasmehl angewendet werden? 7) Zu welcher Zeit soll es ausgestreut werden? 8) Welche Bodenarten bedürfen einer starken Düngung mit Thomasmehl? 9) Welche Pflanzen verwerten eine Thomasmehldüngung am besten? 10) Mitteilungen über Kosten u. Bezug des Thomasmehls. Den klaren, jedermann verständlichen Ausführungen folgten die Versammelten mit sichtlich Aufmerksamkeit, so daß zu hoffen ist, daß über dieses vorzügliche Düngemittel und dessen Anwendung endlich Klarheit herrsche und dessen Verwendung eine vielseitigere und häufigere werde auch in unserm Bezirk, dessen Bodenverhältnisse ja geradezu zur Anwendung des Thomasmehls zwingen. — Hr. Oberamtspfleger Käßler betonte den Unterschied des bezogenen Thomasmehls in Bezug auf Güte und Preis. Geliefert werden fünf Qualitäten: 14%, 15%, 16%, 17%, 18% lösliche Phosphorsäure. Ihre Preise per Waggon bewegen sich von 315, 337, 360, 382, 405 M., d. h. per Proz. ein Unterschied von ca. 22 M. Der landw. Verein übernimmt alle Kosten an Fracht u. und doch mache man ihm den Vorwurf, teurer zu liefern, als Händler. Eine Untersuchung in Hohenheim würde den Preisunterschied rechtfertigen. — Sodann giebt Hr. Oberamtmann Pfeleiderer Aufklärungen über das neue Gesetz über Farrenhaltung vom Mai 1897. Darüber, daß die Farren Eigentum der Gemeinden sein sollen und das Wie der Verpflegung der Farren herrschen noch vielfach Mißverständnisse. Obgleich es im Sinne der Regierung und der Gesetzgebung liege, daß es als das Beste angesehen werde, wenn jede Gemeinde die Farren in eigene Regie übernehme, bleibe es doch trotzdem jeder Gemeinde überlassen, wie sie die Farren am besten unterbringe. Alle bis jetzt gekündigten Verträge mit Farrenhaltern konnten wieder erneuert werden, wenn einer der 3 folgenden Dispensationsgründe vorlag: 1) Wenn in der Gemeinde vorherrschend Milchwirtschaft betrieben wird; 2) Wenn eine Gemeinde in bedrängter ökonomischer Lage sich befindet; 3) Wenn eine Gemeinde dem Farrenhalter so große Beiträge bezahle, daß er in der Lage sei, Farren von nur I. u. II. Klasse zu kaufen. Für die Klassifizierung seien jetzt aber die Bestimmungen maßgebend, wie sie bei den staatlichen Prämierungen angewendet werden. Ueber das Zutreffen der drei Punkte herrsche noch sehr viel Unklarheit, die hauptsächlich auf Begriffsverwechslung beruhe. ad 1) So werde Milchwirtschaft nur da betrieben, wo auf Gütern oder Höfen neuemeltige Kühe eingestellt werden, wo die Kälber ohne Ausnahme an die Mehger verkauft werden, wo also gar kein Jungvieh groß gezogen wird. ad 2) Eine Gemeinde befände sich nach allgemeiner Ansicht erst dann in bedrängter ökonomischer Lage, wenn sie das 10fache der Staatssteuer als Gemeindefschaden umlege. ad 3) Erst wenn pro Jahr für jeden zu haltenden Farren mindestens 300 M. Wart- und Pflegegeld ausgezahlt werde, sei es dem Farrenhalter möglich, Tiere der geforderten Qualität zu kaufen und zu halten. Mögen sich daher die Farrenhalter vor Unterschreiben der Verträge genau befinden, ehe sie zu ihrem Schaden unterschreiben. Der Zweck des Gesetzes beabsichtige Hebung der Viehzucht und da dürfe

keine Ausgabe zu hoch sein, denn die Viehzucht sei noch der einzige Zweig der Landwirtschaft, welcher für den Landwirt noch eine nennenswerte Rente abwerfe. — Ueber die Wanderkochkurse berichtet Oberamtspfleger Käßler. Eingeführt vom schwäbischen Frauenverein, verdienen diese Kochkurse auch auf dem Lande bessere Verbreitung. Der Zweck derselben sei ja der, jungen Mädchen Gelegenheit zu geben, gut bürgerliche Kost bereiten und ordnungsmäßige Hausführung zu erlernen. Zunächst ist diese Arbeit wohl Sache der Mütter unter gewissen Voraussetzungen — aber leider ist nicht jede Mutter eine gute Lehrmeisterin. Die Vereitung gut bürgerlicher Kost, sowie deren Nährwert und Kosten sind noch viel zu wenig bekannt. Kochen lernen in Gasthöfen ist nicht immer zweckentsprechend. Häusliches, sparsames Kochen ist eine Kunst, die gelernt sein will. Dasselbe muß der Gesundheit dienlich, den Geldpunkt berücksichtigend und den häuslichen Frieden fördernd sein. Gut schmeckende, wenn auch billige Speisen sind immer der Gesundheit zuträglich. Aber Kinder und Kranke haben in manchen Haushaltungen viel zu leiden, weil manche Hausfrau keine Ahnung davon hat, was für diese Bedauernswerte als Nahrung geeignet ist. Da fast alle, oder wenigstens die meisten Ausgaben für des Menschen Nahrung gemacht werden, kommt es sehr darauf an, daß in Küche und Haushaltung die Hausmutter sich der größten Sparsamkeit befleißige. Aber hier werden noch viele Fehler gemacht. Trotz vorhandenem Ueberfluß sei in manchen Haushaltungen kein geschmackvolles Essen auf den Tisch zu bekommen. Wenn aber sämtliche Nahrungsmittel gekauft werden müssen, da werde die Unkenntnis der Hausfrau, wenn sie nicht einteilen oder kochen könne, geradezu verhängnisvoll. Wenn der Mann hungrig und müde von der Arbeit heimkehrt, so macht er Anspruch auf schmackhafte Speise. Fehlt ihm diese, so kehrt er mürrisch und verdrossen an seine Arbeit zurück oder sucht im Wirtshaus das Fehlende zu erlangen. Dadurch wird aber häufig die Arbeit verjährt, das Geld doppelt verbraucht und der häusliche Friede untergraben, ja der Ruin der Familie herbeigeführt. Mädchen, die in die Fabrik gehen, haben keine Gelegenheit, Kochen zu erlernen; deshalb sollen die Kochschulen helfen, diese Lücken der Ausbildung auszufüllen. In der Regel hat ein Kurs 12 Teilnehmerinnen, er dauert 6 Wochen und kostet für jede ca. 15 M. Neben Vereitung der Speisen lernen die Teilnehmerinnen noch alle häuslichen Arbeiten: Fäden, Nähen, Waschen, Bügeln, Putzen, Servieren; auch alle häuslichen Tugenden wie Reinlichkeit, Sparsamkeit, Pflichttreue, Bescheidenheit und Wohlstandigkeit werden gepflegt. Lernet dies ein Mädchen gründlich, so ist später auch jeder Mann damit beglückt. Redner bittet nun die Anwesenden von den Arbeiten eines solchen Kurzes in Neuenbürg Einsicht zu nehmen bezw. die Hausfrauen zu veranlassen, daß sie sich nach der Sache erkundigen. Wer Interesse für diese Sache habe, möge sich die Mühe geben, die Kochkurse populär-vollständig zu machen, ihnen die Wege zu ebnen und ihnen immer weitere Verbreitung verschaffen. Die Väter mögen sich am Geldpunkt nicht stoßen, denn eine gute Ausbildung der Tochter sei in der Regel vorteilhafter als ein bloßer Geldsack. — Ein weiterer Punkt: Schutz der Singvögel namentlich der Meisen, veranlasse den landw. Verein Maßregeln zu ergreifen. Hr. Oberamtspl. Käßler erwähnt, daß in jede Gemeinde ein Muster-nistkästchen versandt worden sei mit der Bitte, die Gemeinden mögen solche anschaffen. Nach den eingekommenen Berichten bestehe noch große Unkenntnis über die Nützlichkeit der Meisen. Wohl heißt es, die Meisen finden Schutz in Heden, im Wald und in Feldmauern. Aber die Meise nistet nur in Höhlen, nicht in Heden oder Baumzweigen. Hohle Bäume werden entfernt und da bleiben als einzige Nistplätze noch die Feldmauern übrig.

Hier sind die Meisen jedoch gar zu sehr dem Raubzeug ausgezogen. Daher haben wir seit Jahren Mangel an Meisen, aber Ueberfluß an Ungeziefer, das uns um den Ertrag unserer Obstbäume bringt. Ein Meisenpaar ist imstande jährlich 3—4 Bruten von je 6—8 jungen Vögeln heranzuziehen. Sollen die anzufertigenden Nistkästchen den Meisen dienen, so dürfen die Schlupflöcher nicht weiter sein als 2 cm Durchmesser. — Hierauf wurden die bei der staatlichen Viehprämierung gegebenen Preise an die betr. Besitzer verteilt u. erhielten: 100 M.: Kentschler, Jakob, Oberlenghardt; je 80 M.: Stahl, Z., Langenbrand, Gräßle, W., Herrenalb, Bürkle, Comweiler, Stoll, W., Waldremach; je 60 M.: Großmann, Rosine, Comweiler, Kentschler, G., Grumbach, Hamelmann, Bahnwart, Neuenbürg; je 50 M.: Dehlschlager-Grumbach, Ruf-Notenbach, Mönch, Müller, Biefelsberg, Frommer, Wirt, Dennach, Lacher, Schloffer, Herrenalb und Kentschler, Bäder, Herrenalb. Zugeführt waren 5 Farren und 19 Kühe. Das Ergebnis der Prämierung darf als befriedigend angesehen werden. Die Preise sollen ein Ansporn sein, noch mehr Sorgfalt als bisher auf die Viehhaltung zu verwenden, damit später auch bei uns das nötige Zuchtvieh eingekauft werden könnte. Die Preisträger müssen sich verpflichten, die prämierten Tiere innerhalb der nächsten 2 Jahre nicht zu verkaufen. Sollte eine Schlachtung notwendig werden, so ist die Genehmigung der K. Zentralstelle einzuholen. Zutwiderhandelnde müssen die doppelte Summe der Prämie dem Staat ersetzen. — Hr. Zeltmann in Döbel wünscht, daß die Mitgliederzahl durch zahlreiche Anmeldungen aus der Mitte der Anwesenden erheblich vergrößert werden möge. Den Schluß der Tagesordnung bildete eine Gratis-Verlosung. Auf 5 Lose kam ein Gewinnst — ein nützlicher Gegenstand — landw. Geräte. Um 1/2 5 Uhr schloß Hr. Oberamtmann Pfeleiderer die Versammlung mit Worten des Dankes an die Erschienenen, jedem glückliche Heimkehr wünschend.

Calw, 20. Dez. Am gestrigen Sonntag fand in der Brauerei von Dreiß die Plenarversammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins unter starker Beteiligung statt. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete ein höchst anregender und lehrreicher populärer Vortrag des Landwirtschaftsinspektors Dr. Wader in Leonberg, über die Schweinezucht. Der neugegründete Geflügelzucht- und der Fischzuchtverein erhält jährlich eine Unterstützung von 30 M. und der Obstbauverein eine solche von 100 M. Der Verein beteiligt sich durch Uebernahme von Aktien von der Jungviehweide in Unterschwanndorf (Unternehmen des Nagolder Vereins) und erhält das Recht 18 Stück Vieh auf die Weide bringen zu dürfen. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde noch beschlossen eine Eingabe an die Generaldirektion der Eisenbahnen um Einrichtung einer besseren Bahnverbindung zwischen Calw-Stuttgart zu machen. Den Schluß der anregenden Verhandlungen bildete eine Verlosung von landwirtschaftlichen Kalendern.

## Württemberg.

Stuttgart, 23. Dez. Bei vornehmen Hochzeiten pflegen bekanntlich die Festlichkeiten mehrere Tage zu dauern, daß aber ein Leichenbegängnis mit 3tägigen Leichenreden begleitet wird, dürfte selten vorkommen. Es muß also eine recht vornehme Person gewesen sein, diese Verfassungsrevision, zu deren feierlichen Bestattung die Kammer der Abgeordneten volle 3 Sitzungen nötig hatte. Freilich will niemand den Vorwurf sich gefallen lassen, daß er oder seine Partei aus purem Mutwillen an einer geradezu entsetzlich langen Beratung der Verfassungsrevision teilgenommen und diese dann in letzter Stunde aus purem Eigensinn zu Fall gebracht habe. Das Zentrum stellte bekanntlich in seinem Initiativantrag, der aber von allen Parteien bekämpft und nicht einmal zur Kom-

Verlangen war von bisher schon mit der Kämpfe worden. Da ge steht mit dem er durch das neue Ver der Standesherrn o wurde die endgiltige bis die Entscheidung war.

nach zweitägiger Ver rgericht wurde heute l-Scheible das Urteil an Tode und lebens- urteilte Raubmörder Brandstiftungen in ihren Zuchthaus, und Scheible, zu 6 Jahren erdem wird Scheible wegen eines in dem Bemfels geschworenen haben. Den Mord ädel, wegen dessen eilt worden, leugnet ht seinen Kumpanen es steht nun dahin, ahren eingeleitet wird, vorerst nicht gelöpft

er Senat genehmigte r Kammer bewilligten Frank für die Ver- materials.

Anti-Anarchisten- am Mittwoch ihre Delegierten unter- Ueber die gefassten onferenz scheint ein- st beobachtet werden bezüglich des Ver- der Fall war. Die er vertagte sich am g des Budgets bis

hat sich in China Truppenlager in teilen von den neuen ein Pulvermagazin, heerender Wirkung; dratmeile wurden die wurden 3000 Sol- der kommandierende und die amerikanische Europäer sind nicht

## „Enzthäler“

rtal 1899  
bei den Poststellen en, wenn keine Unter- Blattes eintreten soll. m in der Geschäfts- ebt, allen gerechten 4 mal erscheinendes att gestellt werden

alle unsere Freunde ns dafür wirken zu

## „Enzthäler“

heimisch werde. zeigen den „Enzthäler“ in dichteste Verbreitung n Erfolg.

## des Enzthälers.

attausgabe geben wir Weihnachtstisch — lag herausgegebenen für 1899.

## Beilage





missionsberatung zugelassen wurde, das Verlangen, daß wenn doch die bisherige katholische Mehrheit der I. Kammer aufhören und in eine evangelische Mehrheit umgewandelt werden soll, die Hauptforderungen der Katholiken auf Mönchs-klöster und konfessionelle Volksschulen durch die Verfassung garantiert werden sollen. Eben wegen Nichtbewilligung dieser Forderung, erklärte ein Zentrumsredner, sei dem katholischen Volk die ganze Verfassungsreform entleidet, und das Zentrum müsse gegen dieselbe stimmen. Den Privilegierten, die nur zu einem kleinen Teil in die I. Kammer hinübergekommen wären, kann man es vernünftiger Weise nicht verargen, wenn sie sich gegen ihre Aussperrung aus der II. Kammer, die zugleich eine Verurteilung ihrer bisherigen Haltung wäre, wehren. Wenn nun das Zentrum und die Privilegierten in der II. Kammer gegen die Verfassungsrevision sind, so war die erforderliche 2/3-Mehrheit in diesem Haus nicht mehr zustande zu bringen und damit war das ganze Verfassungswerk gescheitert. Aber sogar dann, wenn die Ritter und Prälaten dem Abg. Hausmann ein willigeres Ohr geschenkt hätten, wäre die Verfassungsrevision in der I. Kammer um so sicherer zu Fall gekommen. Der Ministerpräsident hat sich redlich Mühe gegeben, dem in der Adresse der jetzigen II. Kammer ausgedrückten Wunsch Genüge zu leisten, andererseits aber mußte sich Minister v. Mittnacht von Anfang an auf den Standpunkt stellen, daß gegenüber der Möglichkeit einer starken Radikalisierung der II. Kammer die I. Kammer nicht nur durch Vermehrung ihrer Mitglieder, sondern auch durch Erweiterung ihrer Rechte, namentlich in Budgetfragen ein ausreichendes Gegengewicht erhalten müßte. — Es gehörte keine große Prophetengabe dazu, um gleich von Anfang an das Scheitern der Revision in Aussicht zu nehmen. Unerwartlich mag der ganze Verlauf der nun fast 4-jährigen Tagung des gegenwärtigen Landtags für diejenigen Abgeordneten sein, welche wiederholt ihren Wählern versprochen hatten, daß sie ihnen ein Geschenk nach Hause bringen werden. Wenn jetzt ihre Wähler die Gewählten fragen: „Was hast Du uns mitgebracht?“ so werden sie antworten müssen: „Nicht einmal mehr ein goldenes Warteinweilchen, sondern höchstens ein tombakenes Nichts.“ Freilich, ein Wasserrechtsgesetz ist zustande gekommen, auch eine Polizeistrafsatznovelle, welche letzterer man zum guten Ende auch noch das Rückgrat aus dem Leibe gezogen hat, und dann bleibt noch als großes Resultat die Bewilligung eines höheren Budgets, während man doch den Wählern versprochen hatte, daß die von der früheren Kammer bewilligten Luxusausgaben aufhören müßten. Die größten Luxusausgaben, welche sich die jetzige Kammer geleistet hat, sind unzweifelhaft die Diäten der H. Abgeordneten für die zahlreichen Tage, wo sie um ein Nichts debattiert haben.

**Unterhaltender Teil.**

**Leodoros Weihnachtswunsch.**

*Erzählung aus Brasilien von Elisabeth Euhler. (Fortsetzung.)*

Anitas Mutter, Dona Theresa, war eine Deutsche, aber sie lebte schon lange in Brasilien, wo sie mit dem Manne die glücklichsten Jahre ihres Lebens zugebracht hatte. Aber dennoch hing ihr Herz an der alten Heimat, und sie hatte alle ihre Kinder in deutscher Weise erziehen lassen. Nach dem Tode ihres Mannes verwaltete sie mit Hilfe ihres ältesten Sohnes die prächtige Fazenda, welche mit ihren ausgedehnten Kaffee- und Zuckerplantagen ein Muster trefflicher Bewirtschaftung bot. In dem nahen Städtchen Jundiaby besaß sie ein stattliches Haus, wo sie mehrere Monate des Jahres zubrachte. Hier wohnten auch zwei ihrer verheirateten Söhne, und hier hatte auch Anita ihren Bräutigam kennen gelernt, der auf einige Zeit nach Deutschland gegangen war, um seiner Militärpflicht zu genügen, und jetzt zum Weihnachtstfest zurück erwartet wurde. Dona Theresa hatte dasselbe stets in trauer, deutscher Weise begangen. Ein schlanker, mit Lichtern geschmückter Pinheiro, der

dem deutschen Weihnachtsbaum nicht unähnlich sieht, erhob sich in der Mitte der festlichen Tafel, auf der die Geschenke für die Hausgenossen ausgebreitet lagen.

Es gab keinen, der sich so kindisch auf das Fest freute, wie Leodoro. „Sie denkt, es ist unmöglich, daß ich König werde,“ dachte er immer und immer wieder, „aber ich werde es schon durchsetzen.“ Er wußte es wohl, auch in diesem Jahre sollte nach alter Sitte zu Weihnachten die Congada, ein Umzug und Tanz der Neger stattfinden. Dazu mußte ein König, mühten Fürsten, Feldherrn und gute Tänzer gewählt werden. Und diesmal wollte er, Leodoro, König werden. Hinter den alten Pedro wollte er sich stecken, denn der hatte eine wichtige Stimme bei den entscheidenden Männern; er wollte ihm Tabak und Branntwein bringen und keine Kosten, keine Mühe scheuen, um die Auszeichnung trotz seiner jungen Jahre zu erhalten.

Welch ein Jubel, als ihm nun wirklich die ersehnte Würde übertragen wurde! Seine Schwester, welche draußen vor der Stadt in einer ärmlichen Hütte wohnte, wurde in das große Geheimnis eingeweiht und half ihm seinen Königsstaat machen, und er selber lebte sich mit des alten Pedro Hilfe Krone, Schwert und Scepter.

So kam der sehulichst erwartete Heilige Abend heran. Für Anita brachte er zunächst eine Enttäuschung — das Schiff hatte sich verspätet, und Alfredo konnte, wie er in einem Telegramm mitteilte, erst am Nachmittag des ersten Feiertages eintreffen. Man wollte mit der Versicherung so lange warten.

Indessen nahm das Fest der Neger seinen Anfang. Obwohl es immer zu Weihnachten gefeiert wird, steht es doch mit der Bedeutung des Festes in gar keinem Zusammenhang — es sind im Gegenteil profane Kriegsspiele, von den afrikanischen Sklaven, die zumeist aus der Congo-gegend stammen, mit herübergebracht; daher auch der Name des Tanzes „Congada“. Da nun die brasilianische Kirche es liebt, ihre Feste zum Vergnügen des Volkes mit allerlei Pomp auszustatten, so ist es ihr ganz recht, daß die Kriegsspiele der Neger ihr das Fest der Geburt Christi verherrlichen helfen, machen doch die bunten Anzüge derselben die Prozession des ersten Feiertages noch farbenprächtiger und anziehender.

Als es dunkelte, zogen die schwarzen Tänzer, in zwei langen Reihen tanzend und singend, von dem dumpfen Schlag der Trommel begleitet, durch die Straßen der Stadt. Um Mitternacht zündeten sie ein Feuer auf dem Platze vor der Kirche an und tanzten hier weiter, unermüdlich bis zum dämmernden Morgen.

Der feierliche Aufzug der Neger fand aber erst am nächsten Tage statt. Da erschien schon vor der Messe der in den buntesten Farben prangende Königszug, voran noch zu Kopf Leodoro als König, gefolgt von den Fürsten, die den Kriegsrat bildeten, von Wagen mit weißgeleitetem Negerfrauen und Jungfrauen und den Tänzern, die in roten, grünen, blauen und gelben Kleidern prangten, mit Federschmuck oder Turbanen auf den Köpfen, und hängerich geschmückte Stäbe in den Händen. Sie waren der Größe nach geordnet und tanzten und sangen mit wahrhaft fanatischem Eifer, von dem langen Goliath an der Spitze bis zu den drei- und vierjährigen Knirpsen, welche die Reihe beschloffen; mit wilden Sprüngen sich vorwärts bewegend, glitten sie bald nach rechts, bald nach links hinüber und tanzten, nach innen zu einbiegend, ein Stück wieder zurück.

Plötzlich kam von der andern Seite ein feindliches, rothhäutiges Volk angestürmt. Es trug kurzgeschnittene Röcke von Heu, ebensolche Kappen, und dazu lange Speere an den Händen. Springenden Heubündeln glichen diese seltsamen Gestalten, von denen man nur einen Teil des Gesichtes und die nackten Gliedmaßen sah. Sie traten mit drohenden Geberden den Negern entgegen, führten einen wilden Kriegstanz auf und folgten schließlich, scheinbar besiegt dem in ein Triumphgeschrei ausbrechenden Königszug. Die Tänzer desselben waren jetzt in Schweiß gebadet und schier atemlos, — kein Wunder, denn in tropischer Glut strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab.

So machte man denn eine Pause und lagerte auf einem rasigen Platz, wo unter dem Jubel des Volkes ein gewaltiger Baumstamm mit einem Heiligenbild an der Spitze aufgefplant wurde.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo Leodoro sich frei machen konnte — jetzt endlich sollte auch Dona Anita ihm die versprochene Ehre erweisen. Sein Herz klopfte zum Zerspringen, als er nach Hause schlich, um sie zu suchen. Er sah ihr helles Gewand in der Jasminlaube im Garten schimmern — da lag sie in bequemer Ruhe, mit träumenden Augen zum Himmel aufschauend.

Sie schrat zusammen, als sie die abenteuerliche Gestalt auf sich zukommen sah, doch Leodoro erkennend, brach sie in herzliches Lachen aus.

„Jetzt bin ich König,“ stieß der Neger mit heiserer Stimme hervor.

„Ja — das sehe ich und gratuliere dir, würdiger Beherrscher aller Schwarzen in und um Jundiaby!“

„Und ich möchte jetzt um das Weihnachtsgeschenk bitten, das mir Dona Anita versprochen hat, wenn ich König geworden bin!“

„Was fällt dir ein, Leodoro? Die Geschenke bekommst du erst mit den andern heute Abend!“

O Dona Anita, das meine ich nicht. Hat die Senhora denn vergessen, was sie mir versprochen hat? Den Traum, den ich der Senhora erzählt habe? Warum wollte ich denn so gern König sein? Warum habe ich denn alles gethan, um dies zu erreichen? Nur um noch einmal so glücklich zu sein wie damals im Traum — als wenn ich wie ein Vogel in den Himmel flöge —“

(Schluß folgt.)

(Der Edelader.) Als Landgraf Ludwig von Thüringen (geb. 1129 auf der Wartburg, gest. 14. Oktober 1172 zu Neuenburg) seine auf-rührerischen Vasallen besiegt hatte und sie sich ihm in der Nähe von Freiburg im Breisgau zu Füßen warfen (1152), vollzog er folgende harte Strafe an ihnen: Er ließ sie bis aufs Hemd entkleiden, auf ein freies Feld führen, wie das Vieh vor die Pflüge spannen und fleißig adern. Als sie matt und erschöpft waren, ließ er sie wieder ausspannen, hielt ihnen eine derbe Strafpredigt und nahm ihren erneuten Treuschwur entgegen. Der Platz, auf welchem die thüringischen Edlen geädert, wird heute noch gezeigt und im Volksmunde der Edelacker genannt.

[Peinlich sauber.] „Die verd...te Vergeßlichkeit! Da hab' ich mir schon vor vier Wochen einen Knoten in's Taschentuch gemacht, daß ich mir einen reinen Kragen umbinden wollte, und nun hab' ich es doch vergessen!“

[Unverfroren.] Hausfrau: „Marie, es ist mit Dir nicht mehr zum Aushalten, gestern hast Du die Weingläser zerschlagen, heute die Tassen, nun die Kanne —“ Köchin: „Ja, Madam, ich liebe die Abwechslung nu mal!“

**Auflösung der Aufgabe in Nr. 189:**

**Christfest.**

Richtig gelöst von Albert Enßlin in Neuenbürg.

**Aufgabe.**

Mit welcher Zahl muß man 31, und mit welcher andern Zahl muß man 12 multiplizieren, um als Summe der beiden Resultate die Zahl 1898 zu erhalten? Die Summe der beiden gesuchten Zahlen soll 98 betragen.

**Rätsel.**

Am ersten Weihnachtst-Feiertage verdoppelt jemand den Inhalt seiner Börse und giebt im Laufe des Tages 3 Mk. aus. Am folgenden Morgen verdoppelt er wieder den Inhalt seiner Börse und giebt auch an diesem Tage 3 Mk. aus. Am nächsten Morgen verdoppelt er nochmals den Inhalt seiner Börse und, nachdem er auch an diesem Tage 3 Mk. ausgegeben hat, behält er abends noch 1 Mk. übrig. — Wieviel Geld hat er am Morgen des ersten Weihnachtst-Feiertages in seiner Börse gehabt?

